8. Juli 2109 - Welt - Kultur - Hinreißende Bilder - So sieht Italien ohne Touristen aus

AUF GOETHES SPUREN

Italien ohne Touristen

Das südeuropäische Land ohne Besucher? Ja, das gibt es. Ein Fotograf wandelt auf den Spuren des Dichters bis nach Rom. Er macht aus Goethes „Italienischer Reise“ eine einzigartig schöne und einsame Bilderstrecke.

Von *Marc Reichwein*

Die Aussicht auf Torbole am Gardasee hätte Goethe gern mit Freunden geteilt – nur gab es noch kein Instagram

Copyright: Manesse Verlag

Kennst du das Land, wo die Touristen fehlen? Das Kolosseum in Rom: verwaist. Die Via Appia: autofrei. Der Markusplatz in Venedig: melancholisch menschenleer – wie in einer Welt, bevor es Kreuzfahrtschiffe gab. Von so einer Welt träumen deutsche Italienliebhaber, denen es in Italien zu viele (unter anderem deutsche) Italienliebhaber gibt.

230 Jahre nach Goethes „Italienischer Reise“, dem Schlüsseltext kultureller Sehnsucht nach dem Süden, hat sich der Fotograf Helmut Schlaiß auf Spurensuche durch

ein leeres, gleichsam aus der Zeit gefallenes Italien begeben. Schlaiß hat Schauplätze der Goethereise, die heute Hotspots des Massentourismus sind, aufgesucht und weitgehend ohne störende Touristen in Schwarz-Weiß porträtiert.

Der „saubere“, sprich von Spuren des Massentourismus optisch nicht kontaminierte Ort ist in der globalen Bildpolitik gerade das Motiv der Stunde. Auch Fotografen wie Serge Ramelli haben sich darauf spezialisiert; und die Eingangssequenz von Wim Wenders’ Film „Die schönen Tage von Aranjuez“ bestach mit einem menschenleeren Paris im Lichte eines sehr frühen Sommermorgens, dazu der Sound von Lou Reeds „Perfect Day“.

Auf unserem mobilitätsverrückten und überbevölkerten Planeten halten wir ein solches Szenario mittlerweile eher für apokalyptisch oder dystopisch als real.

Den Ausblick vom Markusplatz in Venedig mochte Goethe besonders

Copyright: Manesse Verlag

Ikonografisch hat das Wegretuschieren breughelhafter Wimmelbildfülle aus dem Stadtraum freilich seit Malern wie Piero della Francesca und Pieter Janzoon Saenredam Tradition.

Helmut Schlaiß, 1953 bei Ulm geboren und eigentlich Industriefotograf, hat schon das Lonetal Weltkulturerbe-reif fotografiert, also jenes Gebiet eiszeitlicher Höhlen auf der Schwäbischen Alb, denen wir 40.000 Jahre alte Kultobjekte wie die „Venus vom Hohlefels“ und den Ulmer „Löwenmenschen“ verdanken.

Einer wie Schlaiß scheint zu wissen, dass Zeit das Geheimnis ist, um sich verloren gegangene Räume wieder neu anzueignen. Er hat Goethes Reiseziele in Italien zu wechselnden Tageszeiten auf sich wirken lassen. Ausgiebig die Lichtverhältnisse studiert. Und jeweils den

Moment abgepasst, zu dem er zum Beispiel das Kolosseum nur für sich hatte – frühmorgens zwischen vier und fünf Uhr. Schlaiß selbst spricht von „fotografischer Adaption“.

Beim Kolosseum wollte Goethe „nicht leugnen, dass mich ein Schauer überfiel“

Copyright: Manesse Verlag

Ähnliches hat vor einigen Jahren Kerstin Schomburg mit ihrem Rom-Projekt „Punti di Vista“ praktiziert, als sie berühmte Standorte der Veduten- und Landschaftsmaler der Goethezeit aufgesucht und fotografisch mit der Gegenwart konfrontiert hat.

Während ein „Grand Tour“-Reisender noch in die Reisezeile selbst vernarrt war, sind wir heute süchtig nach touristenfrei fotografierten Touristenzielen. Im bildpolitischen Breitensport, vor Sehenswürdigkeiten keinen anderen Touristen gelten zu lassen außer sich und die Seinen auf dem Selfie, steckt ein Overtourism-Eskapismus, den Goethe so noch nicht kannte.

Aus Schlaiß’ optischer Anverwandlung von Goethes „Italienischer Reise“ hat der Manesse-Verlag jetzt einen Foto-Prachtband gemacht (336 S. mit 125 s/w-Abb. und einem Nachwort von Denis Scheck. 49,80 €). Im nächsten Monat werden die Aufnahmen auch im Goethe-Museum Düsseldorf ausgestellt. Schlaiß’ Schwarz-Weiß-Fotografien wirken im besten Sinne klassisch, also über den Tag hinaus haltbar.

Die durch den Duplexdruck enorm differenzierten Graustufen verstärken den Eindruck meisterlicher Aufnahmen. Interessant ist, welche medienhistorischen Déjà-vu-Effekte sich dabei entfalten: Das Innere des Petersdoms in Schlaiß’ Duoton-Ästhetik erinnert an Piranesi, jenen Druckgrafiker, der mit seinen Ansichten Roms ganze Generationen von Italienreisenden in ihrer Antiken- und Architekturwahrnehmung „geframed“ hat, wie man heute sagt.

"Wir bestiegen die Kuppel und besahen die hellheitere Gegend. Nahe vor uns die ganze Stadt Rom in ihrer Breite und Weite"

Copyright: Manesse Verlag

Ob zeitlos fotografiert, modisch geinstagramt oder klassisch kaltnadelradiert: Als pittoreskes Kulturreiseziel hatte Italien immer Konjunktur, übrigens auch unabhängig von allen politischen und rhetorischen Verstimmungen, zu denen es alle Jahre wieder kommt – egal ob Rackete und Salvini sich verklagen, Berlusconi und „Signor Schulze" sich im EU-Parlament zoffen (2003) oder ob der „Spiegel" mal wieder einen Spaghetti-Galgen (Nr. 23/2018) aufs Cover gehoben oder eine Knarre auf den Pastateller (Nr. 31/1977) gelegt hat – gemäß dem alten Sprichwort: Die Deutschen lieben die Italiener, schätzen sie aber nicht. Die Italiener schätzen die Deutschen, lieben sie aber nicht.

Der Text-Bild-Band bei Manesse degradiert Goethe übrigens nicht zum bloßen Stichwortgeber, der Schlaiß' Fotos mit den passenden Tripadvisor-Zitaten flankiert. Er bietet die „Italienische Reise" auch zur Komplettlektüre. Man kann nur staunen, wie viel Frische Goethes Text bis heute hat, etwa wenn er zur Aussicht auf Torbole am Gardasee notiert: „Wie sehr wünschte ich meine Freunde einen Augenblick neben mich, dass sie sich der Aussicht freuen könnten, die vor mir liegt!" Mit anderen Worten, Goethe hätte die Aussicht gern mit jemandem geteilt, wenn er es per WhatsApp, Instagram oder Twitter nur gekonnt hätte. Die Push-Nachricht aus dem Urlaub, die zu spontanem Beifall oder Neid anstiften soll, kennen wir doch alle.

DIE WELT
© Axel Springer SE. Alle Rechte vorbehalten